

Septuagesimae

Die Könige, die Reichen und Mächtigen, sind nicht an unserer Krippe angekommen - ich habe es schon erzählt. Zu Weihnachten hatte der Domvogt natürlich nur die Hirten und Schafe ausgepackt. Die Könige hätten am 6. Januar dazukommen müssen - aber irgendwie ist das nicht passiert. Vielleicht ist es vergessen worden, vielleicht hat unser neuer Domvogt nicht gewusst, dass wir noch mehr Figuren haben.

Wer weiß.

Ich fand es passend als es mir endlich auffiel: Die Könige, die Reichen und Mächtigen sind nicht gekommen, haben den Weg nicht gefunden, ihre Knie nicht gebeugt.

Sie hatten keine Zeit.

Sie konnten nicht weg.

Sie sitzen fest in ihren Zollhäuschen und an den wichtigen Schaltstellen, auf den Chefsesseln und mutterseelenallein im Büro. Sie brüten und rechnen, grübeln, zaudern, wägen ab - haben längst verstanden, dass alle Welt auf ihre nächste Regung wartet und der kleinste Mucks Folgen haben wird.

Unabsehbare Folgen womöglich.

Merkwürdig eigentlich.

Man sollte doch denken, dass gerade die, die die Wahl haben, denen denkbar große Ressourcen zur Verfügung stehen, die größte Freiheit haben und die Beweglichsten sind. Man sollte doch denken, sie könnten sich erlauben, Dinge zu verändern, Neues zu versuchen. Wer wenn nicht sie, sollte den Spielraum für Verzicht und Einschränkung haben?

Aber so scheint es nicht zu sein.

Wer die Wahl hat, muss seine Entscheidung auch verantworten.

Wer Freiheit genießt, kann ihren Missbrauch nicht anderen in die Schuhe schieben.

Wer verzichtet, sagt damit, was entbehrlich ist.

Angst fressen Seele auf. Lieber nicht bewegen!

So sitzt man (wahrscheinlich ist es wirklich öfter Mann als Frau) sich fest in Szenarien und Strukturdebatten, besiegelt Ziele in ferner unbekannter Zukunft währenddessen die Erde auf den Abgrund zujagt - wie es in einem Passionslied heißt - und hat keine Zeit, zur Krippe zu gehen.

Schon gar nicht, wenn das die erste Bewegung ist, auf die alle so lange warten.

Wer wollte sich denn als erste dokumentierbare Regung um ein Kind kümmern?

Wer wagte sich, Kinder ernster zu nehmen als Weltenlenker und Konzernchefs, Influencer mit zahllosen Followern?

Wer rechnet damit, dass dieses Kind größer wird, uns infrage stellt, seine Freiheit nutzt und kommt?

Das geht schneller als man denkt. Gestern wurden hier Adventsstern und Krippe eingepackt.

Heute kommt Jesus vorüber. Genauer. Er kommt rüber zu uns.

Der unbeteiligte Blick von außen funktioniert in der Bibel selten.

Darum ist das auch eine Geschichte über uns, die wir keine Könige sind, aber durchaus Entscheidungsspielraum haben, nicht von existentieller Not gejagt werden.

Auch wir gucken aus dem Zollhäuschen oder wo immer wir grade festsitzen, starren auf Zahlen und Prognosen und sorgen uns, dass sich irgendwas bewegen könnte, weil dann alles zusammenbricht.

So hören wir eine Geschichte, die wir uns vielleicht ganz gern vom Leib halten würden. Sie haben den Abschnitt aus dem Matthäusevangelium vorhin gehört. Die Lutherbibel schreibt

über den Text „Berufungsgeschichte“. Eine andere Übersetzung spricht von Jesu Erbarmen. Unmittelbar davor - im selben Kapitel - berichtet Matthäus, dass Jesus zu einem Menschen, der körperlich gelähmt war, gesagt hatte: „Fass Mut mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben ... steh auf, nimm dein Bett und geh heim“ . Dann geht er weiter, kommt zum Zöllner rüber und sagt, um ihn in Bewegung zu bringen, genau zwei (!) Worte: „folge mir.“
Was für ein Unterschied!

Der Kranke erlebt, dass Jesus ihn, wie es nicht mehr ganz neumodisch heißt, ganzheitlich anschaut. Er benennt, dass es nicht nur der Leib ist, der den Menschen ans Bett fesselt, sondern dass auch die Seele ernsthaft krank machen kann, so sehr, dass Menschen nicht mehr aufstehen können. Hier reagiert Jesus wie liebevolle Eltern, wie ein enger Freund oder ein geistlicher Begleiter: Er ermutigt. Komm. Mach weiter! Steh auf, geh heim. Es wird schon. So kommt der Gelähmte auf die Füße und in Bewegung, kann wieder mitmachen. Es ist ein Heilungsprozess, der anknüpft an das, was war. Geh heim!

Bei dem Zöllner funktioniert genau das als Heilungsansatz nicht. Genausowenig wie bei denen, die was zu verlieren haben und deshalb fest in ihren Zollhäuschen sitzen oder an den wichtigen Schaltstellen, auf den Chefsesseln, mutterseelenallein im Büro. Ihr Leben kann nicht heil und die Geschichte nicht gut werden, wenn sie aufstehen und heimgehen und morgen wiederkommen und weitermachen. Es kann nicht so bleiben wie es ist.

Sie könnten laufen und sich bewegen. Aber ihre Fixierung geht viel tiefer; ist viel hartnäckiger. Diese - wir - brauchen das größere Wunder. Ermutigung allein tut es nicht. Damit es mit ihnen und uns gut wird, müssen wir loslassen.

Und so gibt es nur zwei Worte: „Folge mir!“ Ohne Erklärung. Die braucht es auch gar nicht, denn wir wissen das schon. Zwei Worte Und das größere Wunder geschieht. Denn es heißt: „Und er stand auf und folgte ihm.“

Kommentarlos. Kein Protest, keine Bedenken, keine Verzögerungstaktik. Keine Angst. Er lässt das, was ihn gefesselt hat, liegen und kommt mit.

Als er hätte er darauf gewartet. Und erstaunlich: Es scheint ganz leicht zu sein!

Er geht mit und ohne das es explizit gesagt wird, geschieht hier wohl, dass er Jesu Gastfreundschaft erfährt - so wie wir bei jedem Abendmahl aber vor ihm, dem Zöllner, keiner. Jesus bewirtet den, den er rausgerissen hat aus seinem Leben und der nun keinen eigenen Tisch mehr hat. Sein neues Leben ist nicht unbehaust. Im Gegenteil: Es scheint gut zu sein, so. Es kommen immer mehr; es wird Bewegung.

Das verstehen nicht alle.

Warum jetzt? Warum so? Warum hat er den Kranken heimgeschickt und diesen, der es doch selbst in der Hand hat, etwas zu ändern, den lässt er in sein Haus?

Jesus antwortet: „Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“

Was will er damit sagen?

Ich höre diese Worte mit den Ohren derer, die er auf die Füße gestellt und in Bewegung gesetzt, aus ihrer Fixierung gerettet, geheilt hat. Er lässt nicht infrage stellen, dass das nötig war und er sie - uns - um sich haben will. Was wir hinter uns lassen und aufgeben müssen, um ihm zu folgen, mag für uns ein Opfer sein. Er sieht etwas anderes. Er sieht Menschen, die es nicht geschafft haben, zu kommen, die den Weg zur Krippe nicht gefunden haben.

Aber er hat uns gefunden.

Kein Wunder. Gesunde und Gerechte hat er ja auch nicht gesucht.